

„Pornografie ist eine Liebesaffäre“

Früher gab sie Pornohefte heraus, heute erotische Bildbände im Taschen-Verlag: Dian Hanson kennt die Fantasien der Männer wie keine andere Frau. Ein gepflegtes Gespräch über Hardcore-Romantik, Nacktbilder auf Kinder-Handys und Porno fürs Vaterland. Interview: Nicole Althaus

FACTS: *Frau Hanson, wie sieht Ihr Büro aus?*

DIAN HANSON: Wände und Möbel sind alle weiss – rein wie der Himmel. Am Boden stapeln sich Pornohefte aus aller Welt, meinen Schreibtisch ziert eine weibliche Statuette mit riesigem Busen, und an der Wand hängt eine Fotografie einer Frau, die ihre Vulva dem Besucher entgegenstreckt.

Schätzen Ihre Besucher diesen Empfang?
Die meisten amüsieren sich. Schliesslich gebe ich Erotikbände heraus und keine Kochbücher. Obwohl das letztlich dasselbe ist.

Ein Kochbuch ist dasselbe wie ein Sexband?

Natürlich. Kochbücher drehen sich einzig und allein um den Genuss. Man blättert darin, und das Wasser läuft einem im Mund zusammen. Wie beim Sex geht es beim Kochen um Appetit, Lust und Pose.

Sie bereiten pornografisches Material für den Coffee Table auf. Wollen sie Pornografie zur Kunst erheben?

Nein, darum geht es mir nicht. Glauben Sie mir: Ich habe in den sechs Jahren beim Taschen-Verlag sexuell explizitere Bilder herausgegeben als in all den Jahren bei einschlägigen Herrenmagazinen. Ich interessiere mich nicht für den Status eines Bildes, also Porno oder jugendfrei. Ich interessiere mich für Emotionen. Denn gute Pornografie schafft starke Emotionen, sie fesselt – genau wie gute Kunst. Mit dem Unterschied, dass die Menschen glauben, jeder Idiot könne Pornograf werden. Aber das stimmt nicht.

Was ist denn so schwierig daran, Männer zu erregen?

Viele Frauen glauben, es brauche bloss ihre Gegenwart. Doch spätestens nach vierzig merken sie, dass sie sich getäuscht haben. Als ich in den Siebzigerjahren ins Business einstieg, folgte ich auch noch dem simplen Rezept: Man nehme zwei Brüste und einen nackten Hintern. Doch ich merkte schnell, dass es nicht einfach ist, die geheimsten Fantasien der Leser auf Papier zu bannen. Also begann ich, Leserbriefe durchzuackern, unseren Abonnenten zu schreiben.

Sie haben Ihre Leser analysiert?

Ich habe versucht, sie zu verstehen. Mein Fetischmagazin «Leg Show» wurde nur deshalb zum weltweit erfolgreichsten Titel seiner Art, weil ich gelernt habe, mich in die Leser und ihre sexuellen Obsessionen hineinzudenken, anstatt auf sie herabzuschauen.

Sie kennen die Männerseele offenbar besser als jeder Psychiater. Was ist die überraschendste Erkenntnis Ihrer Recherche?

Dass Männer romantischer und zärtlicher sind, als Frauen glauben. Dass sie, nur weil sie Pornografie konsumieren, nicht automatisch Sex und Liebe trennen oder die Frau zum Objekt degradieren. Pornokonsumenten sind sehr monogame Menschen. Ich habe Tausende Briefe von Männern erhalten, die sich in eine Frau aus einem Heft verliebt haben, sie heiraten und auf Händen tragen wollen.

Pornografie ist so harmlos wie die Missionsstellung?

Nicht immer. Es gibt Pornografie, die Frauen in erniedrigender Weise vorführt,

gar ihre Gesundheit gefährdet. Es gibt aber auch solche, die die Frau auf einen Sockel stellt, sie als Göttin präsentiert. Ich wehre mich dagegen, dass man den Porno und ihre Konsumenten pauschalisiert.

Wie kommt eine junge Frau in dieses Männerbusiness?

Mein damaliger Freund machte die Werbung für den Besitzer eines Erotikbuchladens, der ein grosser Fan von Larry Flint war. Er wollte sein eigenes «Hustler»-Magazin auf den Markt bringen. Dafür heuerte er meinen Freund an und er wiederum mich.

Träumten Sie vom grossen Geld?

Kein bisschen. Wer viel Geld verdienen wollte, müsste sich schon ein anderes publizistisches Feld suchen. Eines mit höheren Auflagen. Ich war ein Kind meiner Zeit, ich träumte von der sexuellen Revolution. Ich mache Pornografie, weil ich sie liebe.

Sie haben Ihre Karriere damit begonnen, Sex-Toys zu testen. War das die sexuelle Entfaltung?

Ich habe für den «Puritan» nicht nur Vibratoren getestet, ich habe auch über Swingerklubs geschrieben, Models gesucht, Shootings geleitet. Als ich 1976 mei-

nen Job als Atemtherapeutin aufgab und nach New York zog, war die Pornoszene noch klein. Da musste jeder alles tun.

Erinnern Sie sich an Ihr erstes pornografisches Erlebnis?

O ja! Ich war gerade zehn Jahre alt, als ich mit meinem jüngeren Bruder an einem regnerischen Samstag hinter einer Kom-

mode einen Stapel Pornohefte entdeckte. Wir bestaunten die lasziv lächelnden Frauen in schwarzen Strümpfen und High-heels. Aber noch stärker fesselte uns ein Polaroid, das beim Blättern zu Boden fiel: Es zeigte meine Eltern beim Sex. Endlos haben wir daraufhin gerätselt, wer das Foto geschossen haben könnte. Erst Jahre später realisierte ich, dass meine Eltern wohl den Selbstauslöser benutzt haben.

Ihre Eltern waren offenbar der Zeit voraus. Heute ist Amateurpornografie im Trend. Ja. Das ist eine Reaktion auf den allgegenwärtigen Porn-Look. Die Konsumenten sind es müde, operierte Brüste und aufgespritzte Lippen zu sehen. Seit die plastische Chirurgie bei den Hausfrauen angekommen ist, ist im Sexbusiness die natürliche Frau wieder gefragt. Immer mehr im Trend liegt auch die Frau jenseits des gebärfähigen Alters.

Warum?

Weil man sich an allem anderen schon sattgesehen hat. Und weil die Pornografie-Konsumenten immer jünger werden. Im Internet gibt es keine Altersbeschränkung. Und zu den sexuellen Fantasien junger Männer gehört nun mal die ältere, erfahrene Frau.

Heute laden sich bereits neunjährige Kinder Pornobilder aufs Handy. Wohin führt das? Das gehört zur kulturellen Evolution. Was an Bildmaterial auf dem Netz vorhanden ist, wird auch heruntergeladen, dagegen können wir nichts tun. Ich verfolge die Debatte minuziös, glaube aber nicht, dass deswegen eine amoralischere Gesellschaft heranwächst. Im Gegenteil: In Amerika gibt es gerade unter den Jungen eine wachsende Gruppe von intoleranten Christen, die alles zensurieren wollen, was nicht in ihr beschränktes Weltbild passt. Das finde ich bedrohlicher als die Allgegenwart von Pornografie.

Wie verändert die Vereinnahmung der Pornografie durch den Mainstream das Business selbst?

Ich glaube, dass eine Generation von Kon-

sumenten heranwächst, für die Pornografie und Computertechnik so selbstverständlich wird, dass jeder sein eigener Pornostar wird. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis die ersten Konsumenten sich digital klonen und sich in jede gewünschte pornografische Handlung auf dem Netz einklinken können.

Jeder schaut sich selbst beim Sex zu?

Sich selbst und dem Objekt der Begierde. Man fotografiert die gewünschte Frau mit dem Handy und kombiniert ihr Gesicht mit dem gewünschten Körper auf dem gewünschten Set. Bereits heute gibt es in den USA Gesetze, welche die Kombination von verschiedenen menschlichen Körperteilen im Internet zu einem neuen Ganzen verbieten. Der Wille zur staatlichen Kontrolle zeigt deutlich, wohin der Trend geht.

Sie haben kürzlich den letzten Band

Ihrer «Geschichte der Herrenmagazine» herausgegeben. Welches sind die grossen Entwicklungen in der Geschichte dieses Genres?

Der Zweite Weltkrieg markierte einen augenfälligen Einschnitt. Allerdings nicht in jedem Land. Frankreich ist seiner visuellen Ästhetik treu geblieben. Die schlanke Frau mit eher kleinen, festen Brüsten galt damals wie heute als Ideal. Deutschland, die USA und England aber zeigten nach dem Krieg alle eine Vorliebe für die üppigen, sinnlichen Kurven einer Sophia Loren. In allen drei Ländern entstanden in den Fünfzigerjahren Magazine, die besonders grosse Busen zeigten.

Wie kann man das erklären?

So genau weiss ich das auch nicht. Ich kann nur vermuten, dass die Menschen traumatisiert waren und bei Mama Trost suchten. Was ich aber weiss, ist, dass diese neue Ästhetik den Beginn einer verzerrten Wahrnehmung des Frauenkörpers markiert. Plötzlich waren Kurven gefragt, die bloss eine kleine Minderheit der Frauen hatte. Plötzlich genügte die Natur nicht mehr, es brauchte Silikon, Push-ups und Diäten. >

In den USA kamen während des Kriegs die Pin-ups auf.

Die Kampfmoral sollte nicht von nackten Frauen unterminiert werden. Die sexy Girls zum Aufhängen trugen immer Badeanzüge. Die Männer sollten in den Krieg ziehen, um diese begehrten Frauen zu schützen. Das war die patriotische Variante der Erregung, regierungskonforme Pornografie sozusagen.

Warum wurden in den Siebzigerjahren plötzlich Fettpölsterchen und Cellulite sexy?

In den Siebzigern lockerten sich die Sittengesetze. Zum ersten Mal durfte die Vulva gezeigt werden. Sie war die grosse Unbekannte und machte die anderen weiblichen Körperteile zur Nebensache. Vom Hängebusen über krumme Beine bis hin zum schlaffen Po war alles erlaubt. Hauptsache, die Vulva war zu sehen.

Warum haben Sie eigentlich nie ein Pornohäft für Frauen gemacht?

Weil es unmöglich ist. Das einzige erotische Print-Erzeugnis für Frauen, mit dem man Geld verdienen kann, existiert im Überfluss: Es ist der romantische Roman.

Sie meinen Arzt- und Heimatromane?

Unter anderem. Frauen träumen von wahnsinnig attraktiven Männern, denen sie begegnen, verfallen und die sie schliesslich heiraten. Sie brauchen die visuelle Umsetzung nicht.

Aber es gibt Pornografie für Frauen.

Das stimmt. Doch das Publikum, das zum Beispiel das «Playgirl» kauft, ist zur Hälfte männlich. Lediglich fünf Prozent aller Frauen werden gemäss Statistiken visuell stimuliert, und die brauchen keine separate Kost. Ich selber gehöre dazu – und ich masturbiere nicht zu einem Heft, das nackte Männer zeigt, die sich auf dem Bett räkeln.

Weshalb sind Sie aus dem Pornohäft-business ausgestiegen?

Männermagazine liegen wegen der übermächtigen Konkurrenz durch Webpornografie in den letzten Zügen, leider. Und das Internet interessiert mich nicht.

Warum nicht?

Online-Pornografie hat keinen Glamour. Es fehlt das Hochglanzpapier, man kann

sie nicht festhalten und zu ihr zurückkehren. Meine Magazine hatten die Qualität einer Liebesaffäre, Internet-Pornografie aber ist bloss ein One-Night-Stand.

Was tun Sie als nächstes für den Taschen-Verlag?

Ich arbeite an einem Band über die hundert wichtigsten zeitgenössischen Erotikfotografen und sichte eine Unmenge von Bildmaterial.

Wie unterscheiden Sie Erotik von Pornografie?

Die Modelle sind verschieden, das Licht, die Pose. In der Pornografie ist alles ein bisschen überdreht. Ein Erotikfoto dagegen zeigt die Frau, wie sie ist, zerbrechlich, ja sogar ein bisschen hässlich. Denn Sex ist keine graziöse Tätigkeit, Sex ist immer ein bisschen peinlich. <

«ICH MASTURBIERE NICHT ZU EINEM HEFT, DAS NACKTE MÄNNER ZEIGT.»

ZENSUR, DIE ERREGT

Der befreiende Markt

Die Geschichte der Pornografie ist die Geschichte eines ständi-

gen Kampfes mit der Zensur. Als um 1900 die ersten Sexheftchen erschienen, mussten sie getarnt werden: als Cabaret-Programm, als Kunstmagazin für Studenten, die sich keine Aktmodelle leisten konnten, als Nudistenheft. Nackte Haut brauchte das Zertifikat «kulturell wertvoll», sonst wurde sie zensuriert. Jeder Schritt hin zur freien Sicht auf die Geschlechtsteile bedeutete Hunderte von Festnahmen wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses.

Entschieden hat die Debatte um die Grenze zwischen Pornografie und Kunst schliesslich der Markt: 1972 erreichte mit «Deep Throat» zum ersten Mal ein billig produzierter Hardcore-Film eine völlig neue Zuschauerschicht. Pornografie hatte die Grenze zum Mainstream überschritten. Mittlerweile ist die Pornografisierung unserer Kultur so weit fortgeschritten, dass man einem Liebhaber von explizit sexuellen Handlungen den Besuch eines

Kunsttempels empfehlen muss: Christoph Schlingensiefel machte mit Pornosequenzen auf der Bühne von sich reden, Pornograf Terry Richardson wird in Galerien herumgereicht.

Der «Porno chic» ist allgegenwärtig, und niemand stört sich mehr daran, dass Bilder aus Hardcore-Heften, die man lange lediglich unter dem Tresen erhielt, heute vom renommierten Taschen-Verlag im Coffee-Table-Format verlegt werden. Wenn gegenwärtig etwas die Gemüter erregt, ist es die Zensur, nicht mehr die Pornografie.

«ZU DEN SEXUELLEN FANTASIEN JÜNGER MÄNNER GEHÖRT DIE ÄLTERE FRAU.»

«KONSUMENTEN VON PORNO SIND SEHR MONOGAME MENSCHEN.»

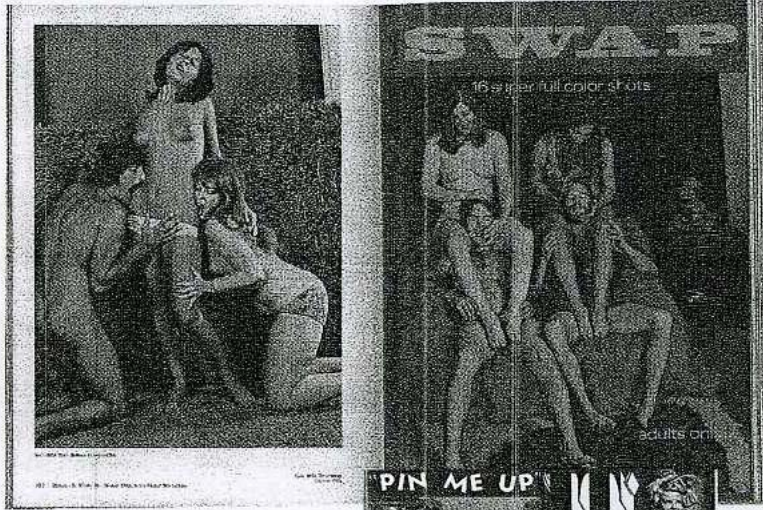


FETISCH UND HARDCORE

7. 1986 übernahm Hanson «Leg Show» und entwickelte den Titel zum weltweit erfolgreichsten Fetisch-Magazin. Er begründete ihre Reputation als Pornografen. 2. Mit dem Hardcore-Heft «Puritan» begann Hanson 1976 ihre Karriere im Pornobusiness. 3. 1984 gründete Hanson den «Outlaw Biker», ein gänzlich von Lesern geschriebenes Motorradmagazin. 4. Die «Juggs»-Redaktion übernahm Hanson 1986.

Dian Hanson, 55
 Geboren 1951 als zweites von fünf Kindern in Seattle, wuchs Dian Hanson in einer exzentrischen Familie auf: Die Eltern gehörten der esoterischen Sekte Rosicrucian an, waren Gesundheitsfanatiker und Nudisten. Mit 17 verliess Hanson das Elternhaus und wurde Hippie. Sie heiratete mit 18 zum ersten Mal, liess sich 1976 scheiden und begründete mit ihrem neuen Liebhaber das Hardcore-Pornoheft «Puritan». 1987 übernahm sie «Leg Show» und entwickelte den Titel zum weltweit meistverkauften Fetischmagazin. Seit 2001 ist Hanson Herausgeberin der erfolgreichen Erotik-Bildbände des Taschen-Verlags. Sie gilt als die intellektuellste aller Pornografen und lebt heute in Los Angeles.

Dian Hanson in ihrem Büro mit einem Bildband des Erotik-Fotografen Terry Richardson: «Männer sind romantischer, als Frauen glauben.»



GESCHICHTSLEKTION

In sechs voluminösen Bänden zeichnete Dian Hanson für den Taschen-Verlag die Entwicklung der Herrenmagazine auf: Von den verspielten Anfängen im Frankreich der Jahrhundertwende bis hin zu den Gummi-Fetischtiteln der Achtzigerjahre.

